

Alles enthüllt die Schrift!

Autor(en): **Kraus, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 48

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alles enthüllt die Schrift!

RAFAEL SCHERMANN ERZÄHLT AUS DER WERKSTATT DES PSYCHOGRAPHOLOGEN

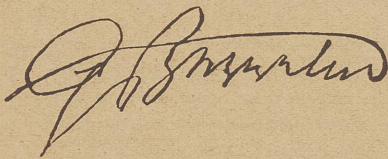
VON RENÉ KRAUS

Die Graphologie ist nicht nur die meist umkämpfte Wissenschaft, sondern zweifellos auch diejenige, mit der am meisten Unfug getrieben wird. Soviel Charlatanerie, soviel Humbug und soviel Spekulation auf Einfalt, Aberglauben und auf das eingeborene transzendente Bedürfnis des Menschen gibt sich als «Graphologie» aus, daß man gerade in sehr ersten Kreisen geneigt ist, die wissenschaftliche Bedeutung der Schriftdeutung infolge des Mißbrauchs zu übersehen, der mit ihr getrieben wird.

Tatsächlich befindet unsere Kenntnis der menschlichen Schrift sich noch in ihrem Anfangsstadium. Es fehlt nicht an experimentierenden Personen — aber an Autoritäten, deren Ernst und Sachlichkeit über allen Zweifel erhaben ist. Die einzige wahre Autorität auf dem Gebiete der Schriftdeutung in Deutschland, vielleicht in ganz Europa, ist Rafael Schermann, der weltberühmte Psychographologe.

Schermann legt Wert auf die Unterscheidung zwischen seinem eigenen Typ, dem des Psychographologen, und dem Graphologen schlechthin. Der Unterschied ist der, daß Schermann, nicht nur wie der Schul-Graphologe aus objektiv feststellbaren Schriftmerkmalen logische Schlüsse zieht — sondern daß er vor allem beim Anblick einer Schrift Bilder sieht, Visionen hat, Gesichte erlebt, die seine Analysen bestimmen. Schermanns Gabe ist infolgedessen nicht erlernbar. Zu erforschen, meint der Psychographologe, muß sie allerdings doch sein. Viele Jahre lang hat er sich Experimenten mit Universitätsprofessoren und Aerzten aus Berlin, Wien, Prag, Zürich und vor allem auch, anlässlich seiner Vortragsreise in Amerika, mit Newyorker Gelehrten zur Verfügung gestellt. Unabsehbar ist die Fülle des Materials, das hier gesammelt wurde, und immer noch der letzten Sichtung harret.

Schermann ist eben in Begriffe, aus den vielen Tausenden von nach dieser oder jener Richtung hin bemerkenswerten Schrift-Analysen jene herauszuheben, die sich in gemeinsamen Gruppen zusammenfassen lassen. Da sind zum Beispiel Fliegierschriften. In der Unterschrift des Grafen Zeppelin zeigt



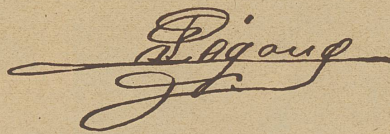
Die Unterschrift des Grafen Zeppelin zeichnet die Konturen des Luftschiffes

sich ganz deutlich die Kontur des Luftschiffes. «Eine Idee, die das Leben eines Mannes so sehr beherrscht, wie diese Idee diesen Mann beherrscht hat,» sagt mir Schermann, «muß sich natürlich in seinen Schriftzügen, ganz besonders aber in seiner Unterschrift, ausdrücken.

In des Ozeanfliegers Levine Unterschrift sah Schermann, als der Flieger ihn aufsuchte, die Propeller, die in seinen Schriftzügen rotieren. Alles in diesem Namenszug drängt stürmisch nach vorwärts. Trotzdem ist eine ganze Kette von Verankerungen nach allen Seiten wahrzunehmen. Bei allem idealistischen Schwung ist es doch die Unterschrift eines unbedingt zielsicheren Menschen, was darin zum

Ausdruck kommt, daß die Buchstaben des Namens trotz den zahlreichen Verschnörkelungen deutlich hervortreten.

«Sehen Sie,» fragt mich Schermann, «genau die gleichen Schriftzüge wie die des ehemals so berühmten Sturzfliegers Pégoud? ...»

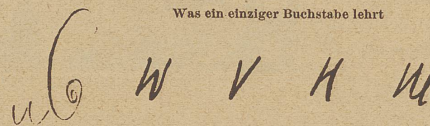


Der Sturzflieger Pégoud

Offengestanden: ich sehe nicht. Dem Laien erscheinen die beiden Unterschriften so grundverschieden als möglich.

Aber das ist ja gerade das Eigenartige an Schermanns Gabe, daß er anders sieht als wir. Er sieht im P keinen Buchstaben wie andere auch, für ihn ist dieses P eine gezeichnete Todesschleife. Der Schnörkel zeigt ihm Propeller, Aeroplane, Looping the loop, — und so erscheint ihm aus zwei dem Laien völlig unähnlich wirkenden Schriftproben das gleiche Charakterbild: das Bild des Todesfliegers aus innerer Notwendigkeit.

Innere Notwendigkeit — ihr einzig unverhüllbarer Ausdruck, meint Schermann, ist die Schrift. Klar denkende Köpfe schreiben auch das einfachste



Was ein einziger Buchstabe lehrt

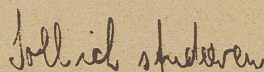
Der Phantasi ...

und der klar denkende Kopf

Schriftzeichen anders als Phantasten, deren «überflüssige» Gedankengänge sich in nicht endenwollenen Schnörkeln ausdrücken, während ruhige Köpfe ganz einfache Schriftzüge haben. Der Mann, der an Selbstmord denkt, schreibt ein «ich», das immer wieder unter die wagrechte Linie fällt, die seine Schrift sonst einhält. «In diesem Fall, der mir mehr als einmal vorlag,» erzählte mir Schermann, «konnte ich immer mit absoluter Gewißheit sagen, daß mein Besucher daran denke, sein «Ich» zu vernichten. Geling es mir, ihn vom Wahnsinn seines Vorhabens abzubringen, erschien immer wieder ein Schriftbild, das das «Ich» in normaler Lage zeigte.»

«Wie rasch der innere Stimmungsumschwung sich in der Schrift ausprägt, bewies mir der Fall eines jungen Mannes, der, durch und durch Kind unserer Zeit, nicht die geringste Lust zum Studium hatte,»

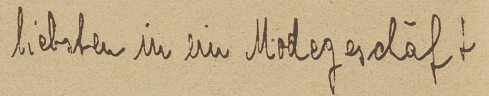
Graphologie und Berufswahl



Studium? Nein!

fuhr Schermann fort. «Mein Besucher wollte im praktischen Erwerbsleben stehen, Geld verdienen, unabhängig sein. Das Wort «studieren» schrieb er

so nieder, daß kein einziger Buchstabe zum anderen paßte. Als er aber dann «Modegeschäft» schrieb, waren die Buchstaben plötzlich harmonisch, glatt aus-

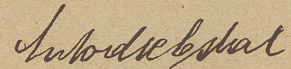
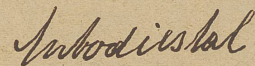


Modegeschäft? Ja!

gerichtet und gleichsam leuchtend geworden. In einem späteren Zeitpunkt werden Eltern vielleicht gut daran tun, sich vor der Berufswahl ihrer Kinder mit dem Graphologen in Verbindung zu setzen.

Die Psychographologie, meint Schermann, «hat ja mit Mystischem und Uebersinnlichem nichts zu tun. Sie ist eine exakte Wissenschaft, wenn es auch noch nicht gelungen ist, sie ganz exakt zu erforschen. Die Psychographologie hat höchst reale Aufgaben. Sie kann in den Dienst der Medizin gestellt werden und Krankheitsbilder erfassen. Wenn ein Patient die Worte schreibt «Bin gesund» und in seinem großen B, auch dem Laienauge erkennbar, die Konturen seines Herzen malt, ist es klar, daß der Gedanke an sein Herzleiden oder zumindest die Furcht davon ihn fortwährend beschäftigt. Tatsächlich diagnostizierte auch der Arzt, in Uebereinstimmung mit dem Psychographologen, in einem derartigen Fall auf schweren Herzklappenfehler.

Zahllos sind die Fälle, in denen die Psychographie in den Dienst der Kriminalistik gestellt werden kann. Zu meinen häufigsten Aufgaben gehört es, Diebstähle aller Art aufzuklären, mitunter auch Kapitalverbrechen zu erhellern, vor allem aber, wie es ja in der Natur der Sache liegt, die verächtlichsten Verbrechen zu bekämpfen: jene, die durch anonyme oder erpresserische Briefe begangen wer-



Der Autodieb verrät sich

den. Am einfachsten lag der Fall eines Autodiebes, der bei der Niederschrift des Wortes «Autodiebstahl» so erregt war, daß er zuerst einige Buchstaben wegließ und sich erst bei der zweiten Niederschrift so weit gesammelt hatte, daß es ihm dann gelang, das verhängnisvolle Wort fehlerlos zu schreiben. Eines meiner schwierigsten Experimente war



Der Frauenmörder Franz Schneider

es, die Schrift des 1892 hingerichteten Frauenmörders Schneider, die der Wiener Universitätsprofessor Dr. v. Liszt mir nur zur Hälfte zeigte, als die eines Raubmörders zu analysieren, — und zwar etwa dreißig Jahre lang nachdem die Tat geschehen war.»